

Wie unser brave alte Feldherr Marschall Radezky beschimpft wurde, und eine Aufklärung über das republikanische Treiben!

Es gibt eine Mittelstraße in Allem; der gesunde Menschenverstand findet sie leicht, die Leidenschaft nie. **Bischoffe.**

Seit geraumer Zeit erscheinen in vielen Blättern derartig aufreizende Artikel, daß es jeden Rechtlichen empören muß, wenn man sieht, mit welcher Arroganz Glende Alles zu begeistern suchen und mit fanatischer Wuth Sachen niederschreiben, zu den sie entweder Eigennuß oder die Hoffnung auf Anarchie treibt, um im Trüben fischen zu können.

Wie oft und mit welcher Niederträchtigkeit wird unser braves Heer, diese edlen Krieger und ihre kenntnißreichen tapfern Führer, angegriffen? ja selbst der alte, 84jährige, tapfere Marschall, der Abgott des Heeres und des größten Theils des Volkes, wurde nicht verschont.

Der Studenten-Courier vom 1. August l. J. bringt einen Artikel: „Oesterreich und der Krieg in Italien“, unterschrieben von einem gewissen Scilenarf. — Herr Franelich, man kennt Ihre Federn, Sie hätten Ihren Namen nicht zu verkehren gebraucht. Und warum geschah dies gerade dormalen?

Vergessen Sie ja nicht, daß sie jedes einzelne Soldatenherz angegriffen und daher Hunderttausende beschimpft haben, und es dürfte Ihnen noch mancher Handschuh zugeworfen werden.

Radezky hat während seines thatenreichen Lebens der Nation unzählige und wichtige Dienste geleistet; was haben aber Sie geleistet?

Schmähartikel geliefert! Ist auch etwas.

Doch Sie hätten freilich anders gehandelt, Sie hätten gesagt: Weit davon ist gut für den Schuß.

Ich sage es frank und frei: Jener ist ein Feind des Vaterlandes, jener kein Patriot, der nicht den Anschluß an Deutschland wünscht; es darf aber auch keinen Oesterreicher geben, der auch nur einen Zollbreit von dem aufzugeben sucht, was uns rechtmäßig gehört, dies ist Verrath am Vaterlande.

Gezüchtigt muß jener verrätherische König werden, und unsere Waffen rein und fleckenlos in die Sonne blicken können.

Und Sie, winzig-kleiner Scilenarf gegen den Giganten Radezky, wie unbedeutend sind Sie gegen den von Ihnen genannten „Satrapen des Despotismus, gegen den greisen, großsprecherischen Marschall“! — Doch genug hiervon.

Was ist nicht Alles schon über des Kaisers Abwesenheit geschrieben worden?

Man liest so häufig in Blättern, diese Abwesenheit sei Schuld an der Stockung der Geschäfte.

Ich bin der Meinung, daß durch die Anwesenheit des Kaisers die Geschäfte sich höchstens um einen kleinen Theil verbessern würden, und daß nur dann eine dauernde Hebung der Geschäfte Statt finden kann, wenn die Ruhe ganz hergestellt und es den Wählern und Aufreizern unmöglich gemacht wird, durch falsche Gerüchte und verläumdnerische Schriften die verschieden in unserer Mitte sich befindlichen Farben gegen einander zu hegen.

Diese von ihnen angegebenen Ursachen über Geschäftsstockung sind aber bloß Finten, damit wir gegen den Monarchen aufgebracht werden; es beweiset ihre Schreibart klar, daß sie den Bürgern und durch diese den Arbeitern ins Elend helfen wollen. Ihre Politik ist, ein republikanisches Deutschland zu gründen, dabei aber auch Oesterreich, unser geliebtes, theueres Vaterland, worin so manches edle Herz heiß für Recht und Freiheit glüht, zu schwächen, damit dann, wenn von dem großen Reiche nur mehr Stücke übrig sind, diese desto eher gezwungen werden, ihren Ansichten zu huldigen.

Mit welcher Erbitterung wird über die Slaven hergefallen? — eben weil sie sehen, daß diese braven Völker ihre Machinationen durchblicken, und sich geistig und physisch dagegen stemmen.

Von Vielen wird wieder die Vertheidigung Ungarns übernommen, eben weil diese Nation es factisch unternommen hat, sich gänzlich loszureißen; und auch der slavischen Länder will man los werden, weil man nach ihrer Aussage die Fegen von Erbländern nicht braucht.

Liebe Mitbürger! diese Bemerkung muß ich machen, damit Ihr einseht, zu welchem gräßlichen Abgrund uns diese Feinde des Vaterlandes führen wollen. Ich frage alle Fabrikanten, Handels- und Geschäftsleute, wo schickt Ihr den größten Theil Eurer Waaren und Erzeugnisse hin? — eben in diese Erbländer und in die untern Donaugegenden, wo sie es noch nicht so erzeugen können.

Diese Landesstriche bleiben unsere Hauptabsatzplätze. Man wird mir einwenden, daß unsere Waaren eben so gut nach Deutschland gehen können, wenn der Zollschranken gefallen ist.

Da muß, um dort Glück zu haben, noch ein Decennium verfließen, denn wir wissen zu gut, daß der Gegendruck von dort noch zu stark ist.

Sie wollen uns auch weiß machen, daß man dies Alles durch vernünftige Handelstractate erreichen könne; ich entgegne: es ist besser, man hat ein Haus, und braucht keinen Zins zu zahlen.

Seht auf das ungarische Ministerium; auf den Centner österreichischen Zucker legten sie 4 fl. Zoll. Wie lange wird es dauern, so werden sie auf alle unsere Fabricate einen so hohen Zoll legen, daß wir bald unsere Sendungen einstellen müssen.

Diese Hezer und Wühler wollen durchaus keinen Frieden, sie erblicken absichtlich überall Reaction, damit sie für ihre giftigen Federn einen Stoff haben, um uns Bürger stets in Aufregung zu erhalten; dies taugt für ihre Pläne, weil sie keine Ordnung brauchen können, und nur zu gut wissen, daß, wenn die Geschäfte nur etwas besser gehen werden, man an sie nicht mehr denkt.

Als man am 28. v. M. den Kaiser erwartete, mußte eine Todtenfeier abgehalten werden, wo doch so Viele dagegen waren, und als jetzt keine Todtenfeier mehr zu halten ist, müssen wieder die Kagenmusiken auf's Tapet. Nur immer schön in Aufregung gehalten, und fleißig Unruhen erregen. In diesen künstlich erregten Unruhen erblickt man dann wieder Reaction, und wer bringt die hervor?

Ihr Zweck ist, die Geschäftsleute zu Grunde zu richten, damit sie das Proletariat um recht viele Tausende vermehren können, wohl wissend, so lange noch Wohlstand herrscht, können die finsternen Pläne nicht durchgeführt werden; man muß uns zuerst materiel, dann moralisch zu Grunde richten, dazu ist ihnen kein Mittel zu schlecht, selbst der Bürgerkrieg nicht, — die Beweise liefert Baden mit Hecker und Struve.

Auch die Tendenzen des demokratischen Vereins und ihre aufrührerische Sprache selbst gegen den Erzherzog Reichsverweser sind ja bekannt. Diese Demokraten, die Amerika sich stets zum Musterbild nehmen, glauben eine gute Meinung für's Vaterland zu haben, was ich aber in Abrede stellen muß. Sie bedenken nicht, daß die vereinigten Staaten auf eine andere Grundlage gebildet sind, daß sich dort die Bevölkerung ausdehnen kann, und der Ackerbau mit der Industrie Hand in Hand geht. Man blicke nach Paris, wie dormalen die Pressfreiheit unterdrückt ist; diese Volksmänner haben so lange schöne Worte, als sie nicht am Ruder sind. — Darum, liebe Mitbürger, aufgepaßt, wir könnten vielleicht nach einiger Zeit wieder mit dem Absolutismus enden.

Seht in die 90^{er} Jahre nach Frankreich, wie viel Blut ließ nicht die Republik fließen, bis ins Innerste wird unser Herz ergriffen, und schauernd durchfliegen wir diese Schreckenszeit.

Gott sei uns gnädig vor einer Nachahmung. Unser schönes, unser herrliches Vaterland mit Blut getränkt.

Weiche zurück, du blutig rothes Bild, hervor, göttliche, ungetrübte, wahre Freiheit, in den Vordergrund mit dir.

Und wir, liebe Mitbrüder, die es ehrlich meinen, wir, die wir keine Reactionäre sind, wir halten fest zusammen.

Weiset jede Schmach zurück, habt ein besonderes Augenmerk auf jene republikanischen Juden (es gibt auch viele edle Charaktere in dieser Nation), sie haben uns nie Gutes gebracht, sie haben uns — unbemerkt glaubend — schon lange in Massen ausgefaugt, und jetzt, wo sie sich im Innersten angegriffen sehen, wo sie nur in einer Republik ihr Heil zu finden glauben, jetzt müssen die fürchterlichsten Machinationen wirken, darum drängen sie sich überall vor und scheuen kein Opfer, ihre Zwecke zu erreichen, aber unser guter, klarer Sinn durchblickt sie doch.

Und schmilzt auch unsere Zahl zusammen, fest geschlossen halten wir unsere Reihen, und rufen mit voller Kraft aus wahrhaft freier Brust:

Hoch das constitutionelle einige Deutschland! Hoch unser schönes Oesterreich! Hoch unser edler constitutioneller Kaiser Ferdinand!

F. Polak mit einem Wiener Bürger.